

Zwei Worte machen das Ritual aus

Die Gerichtsbarkeit im deutschen Südwesten zählt vom Richter bis zu den Justizvollzugsbeamten mehr als 20 000 Bedienstete. Das Bundesverfassungsgericht ragt dabei besonders hervor. Wenn Karlsruhe tagt, die Verfassungsrichter mal wieder „das letzte Wort“ sprechen, dann sorgt rund ein Dutzend Amtsmeister dafür, dass im bedeutendsten Gericht der Republik alles seinen geregelten Gang geht. Vorneweg mit ganz besonderer Funktion die beiden „Ausrufer“: Karin Hörner und Achim Kaufmann.

Die Spannung steigt bei Karin Hörner in den letzten Minuten deutlich an: die nach Florentiner Vorbild aus dem 15. Jahrhundert genähten roten Roben sind längst bereit gelegt. Sie hängen über den acht namentlich gekennzeichneten Stühlen, noch bevor die Richter eintreten. Wenn der Präsident das „okay“ gibt, die Richter bereit sind, kommt der entscheidende Moment. Dann tritt die Amtsmeisterin in die Tür und lässt die Zuhörer im Saal laut und vernehmlich wissen: „Das Bundesverfassungsgericht“.

Die Sitzung ist eröffnet, längst sind die Gespräche im gläsernen Flachbau verstummt, kein Räuspern ist mehr zu hören. Für Karin Hörner ist das Alltag. Sie ist zuständig für einen dem Status des Gerichts angemessenen und würdigen Sitzungsbeginn. So wie ihr Kollege Achim Kaufmann, der fast ebenso lange in den denkmalgeschützten Bauten des Architekten Paul Baumgarten am Karlsruher Schlossplatz tätig ist wie sie.

„Sie sind die Frau mit der größten Autorität im Saal“, rief der resolut wirkenden Karin Hörner mit dem akkuraten Kurzhaarschnitt einst Ex-Bundesinnenminister Otto Schily zu. Der Sitzungsbeginn in Karlsruhe ist ein betont feierliches Ritual. Ein Moment, wie man ihn allenfalls vom britischen „Supreme Court“ kennt. Die öffentlichen Verhandlungen am höchsten deutschen Gericht seien so etwas

wie „das Hochamt des Bundesverfassungsgerichts“, schrieb kürzlich ein Magazin.

Ein früherer Vizepräsident des Karlsruher Gerichts habe ihn einst wegen „seiner Gewissenhaftigkeit“ gelobt, sagt Achim Kaufmann. „Das liegt bei dir in den Genen“, lacht seine Kollegin Hörner. Die „Amtsmeister“ des Bundesverfassungsgerichtes, wie sie sich von Berufs wegen nennen, halten sich meist im Hintergrund und stehen doch irgendwie im Mittelpunkt. 16 an der Zahl gibt es von dem blau gewandeten Hilfspersonal, genauso viele – was wohl eher Zufall ist – wie es Richter gibt in den zwei Senaten. Wenn ein Urteil ver-

kündet wird oder eine mündliche Verhandlung beginnt, sorgen Hörner und Kaufmann für den geregelten Sitzungsablauf.

Wo an einem ordentlichen Landgericht, selbst am Bundesgerichtshof, die jeweils Vorsitzenden Richter den Sitzungsbeginn kundtun, treten beim Bundesverfassungsgericht Karin Hörner und Kaufmann auf den Plan. Sie gehen durch die hölzerne Drehtür und lassen – leicht alemannisch angehaucht – unweit des Bundesadlers aus Pinienholz mit fester Stimme den Saal wissen: „Bitte die Plätze einzunehmen“. Wenn die Stüh-

„Zeremonienmeister“ des Bundesverfassungsgerichts: Karin Hörner und Achim Kaufmann.

Foto: Jehle

le längst zurecht gerückt sind, kommt der entscheidende Satz. Es sind nur zwei Worte, die das Ritual ausmacht: „Das Bundesverfassungsgericht“. Üben könne man das nicht, so Hörner. Ein Jahrzehnt ist es her, dass Karin Hörner und Achim Kaufmann erstmals mit diesen Worten vor Kameras und hunderten Augenpaaren die Aufmerksamkeit auf sich zogen: „Die Nervosität ist bis heute geblieben“.

Hörner und Kaufmann arbeiten, so sagen sie, „am schönsten Arbeitsplatz in Europa“. Im beruflichen Alltag wirken sie gleichzeitig hoch konzentriert und ernst. In der Abstimmung geht vieles mit Augenzwinkern, auch mal einer Handbewegung. Beide können sie herzlich lachen, sind voll des Schabernacks. Nur eben nicht während einer Sitzung. Ein Mitarbeiter des BVG-Präsidenten habe mal versucht, sie während einer Sitzung zum Lachen zu bringen, plaudert Karin Hörner aus dem Nähkästchen, um dann stolz nachzuschieben: „Er hat es nicht geschafft“.

Sie weiß, dass es in ihrem Job, der wohl einzigartig ist, dazu gehört „immer souverän zu bleiben“. Jeder Richter müsse sich voll und ganz auf ihn verlassen können, sagt auch ihr Kollege Kaufmann. Er hatte in seiner mehr als 15-jährigen Tätigkeit nur einmal einen kleinen Fauxpas. Als er die Zuhörer aufgefordert hatte, die Plätze einzunehmen, die Tür aufstand und „Das Bundesverfassungsgericht“ bereits angekündigt war, tat sich minutenlang gar nichts, die Richter beim höchsten deutschen Gericht kamen nicht. Es war gewissermaßen ein „Fall von höherer Gewalt“... Stefan Jehle

